

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 50

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

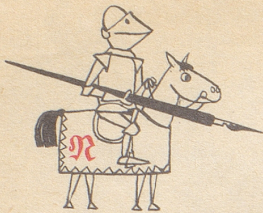
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Kapitalanlage

Ritter Schorsch war vor ein paar Jahren bei einem Herrn zu Gast, der nicht nur die teuersten Automobile kauft, sondern diese noch mit einer besondern Karosserie ausstatten läßt, damit jedermann wisse, wer er sei. Er hasse nun einmal Massenprodukte, erklärt dieser bemerkenswerte Herr jedem, der es hören will, und insbesondere wäre ihm ein Wagen, den ein beliebiger anderer besitzen könnte, ein Greuel. Aber Ritter Schorsch, der von seinem eigenen Auto nur gerade verlangt, daß es fährt, ist natürlich nicht zur Bewunderung einer Spezialkarosserie eingeladen worden. Seine bescheidene Begabung zu enthusiastischen Ausbrüchen in Garagen ist in der Gegend so hinreichend bekannt, daß niemand sich einfallen läßt, ihm Hymnen vor Novitäten auf dem weiten Gebiete motorisierter Vehikel entlocken zu wollen.

Zu bewundern war vielmehr ein Gemälde, das der wohl-situierete Gastgeber für eine mit berstendem Stolz genannte Summe auf dem Kunstmarkt erworben hatte. Ritter Schorsch, ein vollblütiger Laie und deshalb höchst unbefangener Begeisterung fähig, fand das Werk, zu dessen Lobpreisung ein halbes Dutzend Gäste zusammengetrommelt worden waren, über die Maßen prächtig. Ihn störte lediglich einiges, was sich in unmittelbarer Nähe an den Wänden fand und seine Entstehung der allenthalben blühenden Souvenirindustrie verdankte. Aber der echte – sagen wir – *«X»* war nach übereinstimmendem Urteil die reine Herrlichkeit.

Was dieser Abend, an dem lauter Amateure der Kunstbetrachtung zugegen waren, an Hochgefühlen in den Gastgeber pumpfte, hielt nicht sehr lange vor. Denn unter dem nächsten Schub, den der bemerkenswerte Herr zu Gaste lud, befand sich ein Kenner, der nach langer und sorgfältiger Prüfung zum Urteil kam, der echte *«X»* könne schwerlich ein echter sein.

Lächerlich, sagte der Gastgeber und kramte Papiere hervor – aber der Kenner, ein zwar überaus höflicher, aber auch redlicher Mann, blieb dabei. Der bemerkenswerte Herr ließ sein Gemälde von ein paar Experten begutachten, und siehe: die Zweifel mehrten sich. «Möglich», hieß es, aber «unwahrscheinlich». Tableau!

Und siehe da: der bemerkenswerte Herr hielt das nämliche Bild plötzlich nicht mehr für halb so gut wie zuvor. Und sein Anhang ebenso. Ritter Schorsch war darüber sehr verwundert. Er wollte einfach nicht begreifen, weshalb das Werk nun geringerer Bewunderung würdig sei, da sich an seiner Qualität doch nichts, aber auch gar nichts geändert habe. Aber sein Freund, der Kenner, lachte ihm höhnisch ins Gesicht: «Hast du auch schon etwas von Kapitalanlage gehört, du Idiot?» Aber selbstverständlich! «Schön! Dann solltest du aber auch kapieren, worauf sich die Bewunderung bezog.» Ritter Schorsch versuchte es. Dann erklärte er, sich zugunsten des Malers, wer immer es gewesen sei, vielleicht sogar wirklich der große *«X»*, zu schämen. Worauf er von einem neuen Schwall von Hohn übergossen wurde: «Du lieber Himmel! Wenn du auch nur einen Schimmer von vielem hättest, was sich auf dem sogenannten Kunstmarkt in der sogenannten Kulturwelt begibt, so müßtest du hundertmal leben und kämest mit der Beschämung noch immer nicht zu Ende!»

Daß die Beziehungen zwischen Geld und Kultur von beträchtlichen Fragwürdigkeiten überschattet sind, hat freilich Ritter Schorsch nicht erst an diesem Exempel erfahren. Zu solcher Einsicht kann man schon als Grünschnabel kommen, und sie vermag sich im Verlaufe des Lebens nur noch zu vertiefen. Aber es fruchtet, wie Ritter Schorsch ebenfalls weiß, herzlich wenig, gegen den Rummel und die Renommiersucht, die sich mit dem Begriff *«Kultur»* verbinden, mit einem verbissenen Sendungsbewußtsein anzulaufen. Man ist schon vollauf damit beschäftigt, sich selbst im Zaume zu halten und mit Urteilen über Kultur und Unkultur vorsichtig zu sein. Die Einteilung der Welt in solche, die Picasso bewundern, und solche, die Gartenzwerge kaufen, reicht nicht völlig hin. Unser bemerkenswerter Mann zum Beispiel hat keinen Gartenzwerg – so lange wenigstens, als Gartenzwerge keine Kapitalanlagen sind.



Schneeluft

Man schmeckt die Kälte vor dem Flockenfall wie scharfe Pfefferschoten auf der trocknen Zunge. Die Schneeluft riecht nach Säure und Metall, und süchtig zieht man ihren Atem in die Lunge.

Noch kündigt nichts den weißen Wirbel an; nur unsre eignen hochempfindlichen Antennen sind wach und registrieren dann und wann den Wandel, den von früher Jugend her wir kennen.

Schon damals stieg die destillierte Luft, die uns in Taumelei versetzte und Ekstase, gesättigt mit Advents- und Weihnachtsduft, uns vielversprechend in die bubenfeuchte Nase.

Nun regt sich die Erinnerung erneut, und sanft wie Tiere lauschen schnuppernd wir im Freien; ganz leise – hört ihr das Kristallgeläut? – beginnt die nebelgraue Stadt sich einzuschneiden ...

Fridolin Tschudi

Weihnacht 1962